Forum des Lesers

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **46 (1967)**

Heft 11

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Forum des Lesers

Meinung eines Praktikers

Obwohl man den zahlreichen Publikationen aus der Feder von Martel Gerteis Respekt erweisen muss, weil sie von hoher Sachkenntnis zeugen, liest man seine Entgegnung «Pluralismus macht Spass» in Nr. 9 des «Profils» eher mit Besorgnis als mit Spass.

Ich weiss, dass ein Praktiker nicht als besonders kompetent betrachtet wird, sich zur Diskussion um den Pluralismus zu äussern. Trotzdem melde ich mich zum Wort, weil mir scheint, dass bei aller Bemühung um die Klärung des Begriffs Pluralismus ein entscheidender Faktor vergessen wird, nämlich die Frage nach Sinn und Aufgabe der Sozialdemokratie in der modernen Gesellschaft.

Das Winterthurer Parteiprogramm sagt bereits in den einleitenden Sätzen sehr Entscheidendes darüber aus. Diese Formulierungen an dieser Stelle erneut zu zitieren, dürfte überflüssig sein, da alle an der Diskussion Interessierten den Inhalt kennen. Nicht überflüssig dagegen ist die Frage, wie weit wir von diesen Zielen noch entfernt sind. Es ist unsere Aufgabe, stets dafür zu sorgen, dass diese programmatischen Leitsätze nicht ausgehöhlt und zu einer Leerformel degradiert werden, so dass der Glaube an sie verweht.

Der Begriff «Pluralistische Gesellschaft» ist ja bezeichnenderweise sehr oft vom ehemaligen Bundeskanzler Ludwig Erhard verwendet worden. Es ist aber kaum anzunehmen, dass Erhard darunter eine Gesellschaft verstand, in der alle Menschen von wirtschaftlicher Ausbeutung befreit werden sollten. Bei aller Wertschätzung Andersgesinnten gegenüber würde es doch etwas weit reichen, von diesen die Verwirklichung uralter, mit der sozialistischen Bewegung untrennbar verbundener Forderungen zu erwarten. Vielmehr sehen diese Kreise mit ihrem «Pluralismus» eine Möglichkeit, ihre Privilegienwirtschaft am Leben erhalten zu können. Das Verhalten eines Teils der Linken erweckt heute oft den Anschein, als schliesse er absichtlich die Augen vor dieser Entwicklung, um sich bequemer einen Platz an der Sonne saturierter Prominenz zu sichern. Diese Entwicklung geht aber auf Kosten des Einsatzes für die Schaffung einer echten sozialen Ordnung. Der Weg zu dieser Ordnung ist aber keineswegs bequem.

Bis heute wurde die Wirtschaft der westlichen Demokratien, einschliesslich der Schweiz, nach kapitalistischen Kriterien verwaltet, und die zunehmende Kapitalkonzentration in diesen Ländern wird schliesslich nicht deshalb vorangetrieben, um der breiten Volksmasse mehr Einfluss zu gewähren. Obschon diese Entwicklung sehr oft unter dem Vorwand des Allgemeinwohls segelt, ändert sie nichts an der Tatsache, dass dadurch die demokratischen Rechte des Bürgers, vorab in der Wirtschaftspolitik, zur Farce werden. Obwohl sich Martel Gerteis mit der Führung einer sogar scharfen Dis-

kussion einverstanden erklärt, lässt sich fragen, ob ihm nicht die Parteidisziplin als Vorwand für die Drosselung eines sehr aktuellen Gesprächs dient. Sein Ordnungsruf an die Adresse der Zürcher Stadtpartei, die den Praktikern die Begeisterung für die Parteiarbeit vergällen soll, erstaunt mich jedenfalls. Mit dieser Begeisterung dürfte es nicht weit her sein, wenn sie bereits durch eine oppositionelle Strömung Schaden leidet. In Winterthur und danach in Zürich sind in letzter Zeit Dinge passiert, die weit eher geeignet wären, die Begeisterung des Parteivolks zu lähmen. Jedenfalls wäre dort der Ruf nach Parteidisziplin weit mehr am Platze gewesen.

Wer im Glauben lebt, die Sozialdemokratische Partei könne sich einen Verzicht auf jede Ideologie leisten, soll sich über einen Mitgliederschwund nicht wundern. Die politische Rechte hat bezeichnenderweise noch nie daran gedacht, ihre «Ideologie» abzubauen.

So bleibt zu wünschen, dass Dr. Richard Lienhard und Karl Czernetz ihre Meinungen noch vermehrt in dieser offenen Art zum Ausdruck bringen können. *Max Steiner (Horw)*

Profile der Weltpolitik

Die grosse Show von Teheran

Der Schah von Persien setzte sich und seiner Farah Diba eine millionenschwere Krone aufs Haupt.

Schah Reza Pahlewi von Persien: «Ich sehe in mir bei allem, was ich verrichtet habe und was ich noch tun werde, nichts anderes als das Instrument zur Vollstreckung göttlichen Willens.» Göttlichem Willen entsprach es offensichtlich, dass sich der Schah am 26. Oktober 1967 in Teheran nach 26-jähriger Herrschaft krönte. Diese Verspätung hatte seine Gründe: Für einmal übernahm er die Macht als 22jähriger junger Mann, nachdem die Westmächte seinen Vater wegen allzugrosser Sympathien zu Hitler in die Verbannung schickten und zum zweiten wollte er warten, bis seine Dynastie gesichert war.

Der Schah liess sich seine Krönung etwas kosten, knausrig gegen sich selber war er ja nie. Allein die Staatskarosse, die er in Wien nach habsburgischem Vorbild herstellen liess, kostete gegen eine Million Franken, seine Krone ist mit nicht weniger als 3380 Diamanten, 368 Perlen, 5 Smaragden und 2 grossen Saphiren besetzt. Seine dritte Frau, Farah Diba, die er höchstpersönlich zur Kaiserin krönte, hatte auf ihrem toupierten Haupt etwas leichter zu tragen: «nur» 1469 Diamanten, 3 Smaragde, 105 Perlen und 36 Rubine. Der Schah krönte sich nach Napoleonischem Vorbild selber – wer wäre auch würdig, einem Gott die Krone aufs Haupt zu setzen!